



Eine Schule für alle – ohne Selektion

Nummer 26 • März. 2023 • www.vsos.ch



Dieter Blatt

Liebe Mitglieder und Freunde des VSOS

Von «Übeltritten» und «Kindividualität»

Stellen Sie sich Folgendes vor: Sie müssen an einem Arbeitsplatz, den Sie nicht ausgewählt haben, eine Arbeit verrichten, die Ihnen nicht zusagt. Wiederholt beurteilen Vorgesetzte ungefragt Sie und Ihre Arbeit. Eines Tages werden Sie selektioniert und in eine andere Abteilung versetzt, wo es im gleichen Stil weitergeht. Das klingt schräg, finden Sie nicht auch? Doch genau das geschieht unzähligen Kindern und Jugendlichen in diesem Land.

Woran denken Sie beim Wort Selektion? An einen feinen Wein, der Ihnen als spezielle Auswahl angepriesen wird? An die brasilianische Fussball-Nationalmannschaft, die Seleção? Oder löst der Begriff bei Ihnen Unbehagen aus, weil Sie an die Selektion in der Volksschule denken?

Für mich als Primarlehrer heisst Selektion, dass Erwachsene über Kinder entscheiden. Aufgrund von Leistungen in bestimmten Fächern sowie von gewissen persönlichen Fähigkeiten bestimmen die Grossen den Schultyp, den die Kleinen in der Oberstufe besuchen werden. Zwar gibt es immer mehr Schulen, die die Selektion abzuschwächen versuchen, sei es mit durchlässigen Modellen oder mit der Möglichkeit, das eine oder andere Fach im anderen Schultyp zu besuchen. Aber das Grundübel, die Selektion, bleibt bestehen, Kinder werden selektioniert. Übeltritt, eben.

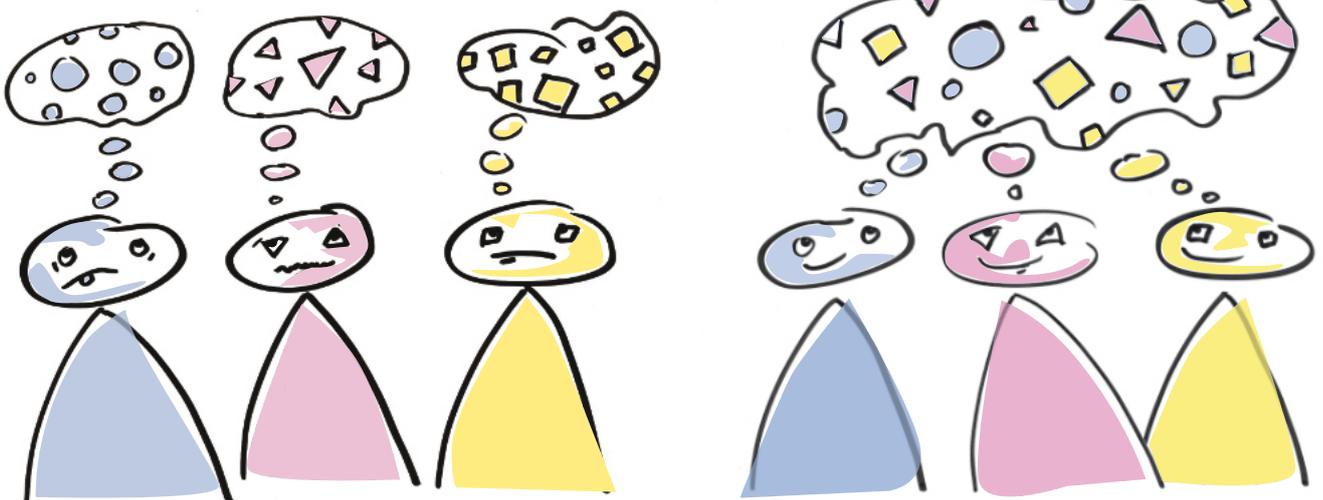
Wer für die Selektion in der Schule ist, hat die negativen Seiten der Selektion wohl nicht am eigenen Leib erfahren.

Wenn in der Volksschule schon selektioniert werden muss, ist es besser, im gemeinsamen Gespräch den geeigneteren Schultyp für die nahe Zukunft zu suchen. Prognosen auf längere Sicht sind sowieso problematisch, vor allem wenn sie auf vermeintlich objektiven und genauen Notendurchschnitten basieren.

Selektion an sich ist nicht gut oder schlecht. Der entscheidende Unterschied, wenn es um Selektionen geht, ist für mich die Freiwilligkeit resp. die Selbstbestimmung. Fussballprofis haben sich freiwillig für diesen Weg mit strenger Selektion entschieden. Und ich bestimme selbst, welchen Wein ich kaufe. Bei der Selektion in der Volksschule werden die Kinder aber in hohem Mass fremdbestimmt.

Individualität wird heute grossgeschrieben. Fahrräder, ja sogar Autos lassen sich heute nach individuellen Wünschen und Bedürfnissen zusammenstellen. In den Leitbildern von Schulen landauf, landab wird die Individualität der Kinder hervorgehoben. Doch wie sieht es im Schulalltag aus? Wie weit werden Kinder wirklich individuell gefördert? Wie nehmen wir Rücksicht auf ihre Stärken, ihre Möglichkeiten und Eigenheiten? Wie kindividual dürfen Kinder sein?

Dieter Blatt, Vorstandsmitglied VSOS



Hauptsache Selektion – Nebensache gute Schule?

Am 08. November fand die BarCamp-Veranstaltung des Vereins Volksschule ohne Selektion (VSoS) an der Schule Hirschengraben in Zürich statt. Der Titel des Programms lautete: «Hauptsache Selektion – Nebensache gute Schule?» Diese Frage stand im Mittelpunkt: Wie können wir inklusive Schulmodelle auf der Sekundarstufe umsetzen? Der Titel der Veranstaltung machte mich neugierig – und ich wurde nicht enttäuscht.

Wenn in der breiten Schweizer Bevölkerung von Chancen- und Bildungsungerechtigkeit die Rede ist, geht man generell davon aus, es handle sich um ein Phänomen ausserhalb unserer Landesgrenzen. Bloss schon der Ansatz von Kritik am Schweizer Bildungssystem empfinden viele als Angriff. Gesellschaftliche Glaubenssätze wie «man kann alles schaffen, man muss nur fest genug wollen» oder «es gelten für alle die gleichen Regeln» tragen dazu bei, dass wir uns nicht näher mit der längst statistisch bewiesenen Misere der Bildungsungerechtigkeit befassen.

So wird in Institutionen, wie die Schule eine ist, Chancengerechtigkeit selten diskutiert. Ein Beispiel aus der Praxis: Die *baba academy* bietet Workshops zum Thema «Unbewusste Vorurteile an», mit dem Ziel, Lehrpersonen auf unbewusste Ungleichbehandlungen bei der Unterrichtsgestaltung zu sensibilisieren. Dabei stellen wir fest, dass Schulleitungen sowie Lehrpersonen mit grosser Unsicherheit auf den Workshop reagieren – denn eine verzerrte und statistisch belegte Ungleichbehandlung bei der Notengebung je nach Herkunft oder sozioökonomischem Status der Schüler:innen scheint vielen Lehrpersonen fremd. Es fehlt die Einsicht, dass es sich hierbei um ein reales Problem unserer Ge-

sellschaft handelt. Veranstaltungen wie das BarCamp sind deshalb wichtig, um das Thema in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Der VSoS lud im Rahmen der BarCamp-Veranstaltung mit folgenden Worten ein: «(...) Trotz gesicherter Evidenz unternimmt der Kanton wenig, um das Schulsystem weniger selektiv zu gestalten. Stattdessen sind es ausgewählte lokale Schulbehörden und Schulteams, welche von sich aus inklusivere Schulmodelle erfolgreich einführen – mit dem Ziel, allen Kindern zum grösstmöglichen Schulerfolg zu verhelfen.» Der Fokus des Abends lag demnach bei der Diskussion alternativer Schulmodelle wie alters- oder niveaudurchmischter Klassen, mit dem Ziel die Durchlässigkeit bei der Selektion zu erhöhen. So war etwa Kathrin Wüthrich, Präsidentin der Kreisschulbehörde Limmattal der Stadt Zürich, der Meinung, leistungsdurchmischte Schulen ermöglichen eine individuellere Förderung der Schülerinnen und Schüler. Die zweite Referentin, Gabi Herold, Sekundarlehrerin an der Mosaikschule Hedingen, berichtete, dass gerade die Kombination von alters- und niveaudurchmischten Klassen dazu beitrage, Beziehungsdynamiken zwischen den Schüler:innen zu schaffen,

die für die Lernmotivation förderlich seien. So könne z.B. ein älterer Sek-C-Schüler einem jüngeren Sek-A-Schüler Dinge erklären, was sein Selbstwertgefühl stärke. (Anm. Im Kanton Zürich steht A für höhere, B für erweiterte und C für grundlegende Anforderungen der Sekundarstufe.)

Den beiden Kurzreferaten folgte eine Präsentation von Dr. Oliver Dlabáč, langjähriger Projektleiter am Zentrum für Demokratie Aarau. Hauptthema war das selektive Schulsystem bzw. die damit einhergehende Chancenungleichheit. Dlabáč legte diverse Studien vor und betonte nachdrücklich, dass Chancenungleichheit hauptsächlich auf den sozioökonomischen Status zurückzuführen sei (19%). Haben diese sozioökono-



Arbeiten und Lernen am gemeinsamen Gegenstand: Innerhalb der Klasse werden die Schüler:innen in alters- und niveaudurchmischte Lerngruppen aufgeteilt.

Die Lerngruppenleiter:innen helfen und unterstützen bei Fragen und sind unter anderem Vorbild beim Mitdenken, Arbeiten und sozialen Handeln.



misch benachteiligten Schüler:innen eine Migrationsgeschichte, falle die Chancenungleichheit nochmals deutlich höher aus.

Nach den jeweiligen Referaten wurden die Teilnehmenden in Gruppen eingeteilt und diskutierten (teilweise hitzig), wie inklusive Schulmodelle breiter umgesetzt werden könnten. So diskutierte etwa eine Gruppe, welche konkreten Handlungsmaßnahmen notwendig seien, um die bereits lange erforschten Missstände, die durch aktuelle Studien nur nochmals belegt wurden, anzugehen. Im Gegensatz zum allgemeinen Diskurs («Veränderungen brauchen Zeit») war hier die Dringlichkeit, etwas gegen die Missstände zu unternehmen, stärker zu spüren. Viele Teilnehmende wiesen darauf hin, dass die kantonalen Behörden dem Thema keine Priorität einräumen würden. Der Druck auf die Behörden müsse erhöht werden, ein Teilnehmer schlug sogar vor, den Kanton gemäss Bundesverfassung Art. 41 zu verklagen.

Trotz der wahrnehmbaren Dringlichkeit, aktiv zu werden, fehlten in der Versammlung jedoch die Stimmen von Betroffenen – seien es als Expert:innen oder Menschen, die einen gewissen Erfahrungsschatz hätten aufweisen können. Um dem Thema gerecht zu werden, wäre eine diversere Zusammensetzung der Sprecher:innen deshalb notwendig gewesen.

Ganz allgemein sind Veranstaltungen wie diese allerdings notwendig, um ein Bewusstsein für die herrschende Chancenungleichheit zu schaffen. Darüber hinaus erlaubt eine Vernetzung diverser Akteur:innen, wie es hier geschehen ist, Kräfte zu bündeln, wie sie notwendig sind, um eine Systemänderung zu bewirken. Denn diese Aufgabe kann niemand allein stemmen.

Merita Shabani

ist stellvertretende Chefredaktorin bei *baba news*, dem Online-Magazin für Schüler:innen mit Wurzeln von überall.

Forderungen auf der Basis des VSos-BarCamps

Die Volksschule stellt für die Gesellschaft, aber auch für jede:n Einzelne:n einen unschätzbaren Wert dar. In einer individualisierten Leistungsgesellschaft ermöglicht und fördert sie den Austausch und das Lernen über soziale, kulturelle und anderweitige Grenzen hinweg. Auch der Kanton Zürich und dessen Bildungsdirektion müssen sich dafür einsetzen, dass sich Kinder und Jugendliche nach ihren Fähigkeiten bilden, aus- und weiterbilden können (BV, Art. 41). Dieser Grundsatz ist im Kanton in grober Weise verletzt.

Die Selektion in Abteilungen und Niveaustufen soll frühestens nach der 8. Klasse erfolgen. Auch das Untergymnasium mit seiner sozial verzerrten Selektion gehört abgeschafft.

Vorläufig sollen der Kanton und die Schulpflegen die Schulen unterstützen, welche alters- und niveaudurchmischte Klassen einführen möchten. Insbesondere ist der Zusatz (VSV §6), wonach die Kombination von Alters- und Niveaudurchmischung ausgeschlossen ist, zu streichen. Vollzeitseinheiten (LPG §3) sollen in Abhängigkeit der Anzahl Klassen verteilt werden, welche zur Einhaltung der vorgegebenen Klassengrössen (VSV §21) nötig sind.

Nach wie vor braucht es die notwendigen Ressourcen, um bewährte kompensatorische Fördermassnahmen aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen.

Eine inklusive Sekundarschule nützt nicht nur der individuellen Entfaltung und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern sie unterstützt durch die Ausschöpfung des vorhandenen Potenzials auch die Zürcher Wirtschaft und hilft Folgekosten einzusparen.

Wie die Schule als Organisation die Schulströme lenkt. Oftmals entscheidet die soziale Herkunft.

Die Dissertation von Daniel Hofstetter beschreibt die Selektionsmechanismen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarschule I. Für seine ethnographische Feldforschung begleitete er zwei Deutschfreiburger Schulklassen während drei Jahren (5. bis 7. Klasse, 45 Kinder). Er war bei den Elterngesprächen, Besprechungen unter den Lehrpersonen sowie der Direktor:innen der abnehmenden Oberstufe anwesend und dokumentierte diese. Zusätzlich hatte er Einblick in die Zeugnisse und Resultate der Übertrittsprüfungen der Schüler:innen. Das Buch ist in 7 Kapitel untergliedert, die den theoretischen Hintergrund, Methodik, Ablauf und Ergebnisse der Studie klar präsentieren.

Daniel Hofstetter beschreibt unter anderem die Bemühungen der Schulbehörden, ein wissenschaftlich evaluiertes Selektionsmodell zu implementieren, das die sozialen Aufstiegschancen für alle Kinder garantieren soll. Dabei kann er aufzeigen, dass je nach angewendetem Übertrittsmodell verschiedene Kinder als klare bzw. unklare Selektionsfälle bezeichnet werden.

Anhand von Gesprächen zwischen den Lehrpersonen wie auch an den Elterngesprächen kann er eindrücklich den Einfluss des sozioökonomischen Status der Eltern zeigen. Die Zuweisung der unklaren Fälle sind von zentraler Bedeutung für die organisatorischen Bedürfnisse der Schule.

- ▶ «Weil die Lehrpersonen an die Durchlässigkeit des Systems glauben, können sie das Risiko verantworten, ein Kind möglicherweise falsch einzuteilen. Sie scheinen dabei auszublenken, dass dieses Vertrösten auf einen späteren Aufstieg immer auch mit dem Risiko verbunden ist, dass das Kind in der tieferen Abteilung bleibt oder, wenn es den Aufstieg schafft, einen Umweg auf sich nehmen muss.» (Seite 290)
- ▶ «Mit Blick auf die Daten wird deutlich, dass die Schule als Organisation Eigeninteressen verfolgt und als eigensinniger Akteur Schülerströme lenkt.» (Seite 292)
- ▶ «Es handelt sich bei den Entscheidungen, die dem meritokratischen Prinzip zuwiderlaufen, nicht um deviantes Verhalten – das Schulpersonal handelt gesetzes- und reglements-konform. Dennoch führen dessen Mikro - Entscheidungen in der Summe dazu, dass tendenziell soziale Ungleichheiten in Bildungsungleichheiten transformiert werden und dabei Kinder für den ihnen zugewiesenen Klassenzug „passend“ gemacht werden.» (Seite 293)

Dank grossem Aufwand konnte der Autor auch subtile Interaktionsprozesse bei der Selektion herausarbeiten und dokumentieren, die sich üblicherweise hinter verschlossenen Türen abspielen. Ich kann dieses Buch allen empfehlen, die einen Blick hinter die Kulissen des schulischen Selektionsprozesses erhalten möchten.

Hanspeter Stalder

ist ehemaliger Schulkommissionspräsident und lebt in der Stadt Bern. Er ist Mitglied des Vereins für eine Volksschule ohne Selektion (VSOS) und Vater von zwei erwachsenen Kindern.



Daniel Hofstetter
Die schulische Selektion als soziale Praxis

Aushandlungen von Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I.
ISBN:978-3-7799-4441-6
Beltz Juventa Verlag
310 Seiten, ca. Fr. 40.00
Derzeit nur als e-book erhältlich.

Nachfolgend fünf Zitate aus dem Buch, die verschiedene Erkenntnisse der Studie illustrieren:

- ▶ «Die essenzialistischen Überzeugungen, dass allein nach Fähigkeiten und Leistungen selektioniert wird und Schülerinnen und Schüler objektiv in unterschiedliche Leistungsabteilungen eingeteilt werden können, schirmen die Bildungsentscheidung gegen Angriffe von aussen ab.» (Seite 275)
- ▶ «Dementsprechend werden Eltern der Mittel und Oberschicht von den Lehrerinnen und Lehrern ernster genommen. Das Schulpersonal ist eher bereit, ihren Bildungserwartungen zu entsprechen.» (Seite 280)

Folgen Sie uns auf Facebook!

Unter dem Link www.facebook.com/www.vsos.ch/ ist der VSOS auf Facebook präsent. Liken Sie uns und erhalten Sie die neusten Veranstaltungen und Artikel über inklusive Themen auf ihre Startseite. Gerne nehmen wir auch Ihre Vorschläge für Facebook-Posts entgegen. Senden Sie eine E-Mail mit Ihrem Vorschlag an kontakt@vsos.ch.